

**„Nicht Glücklichein macht uns dankbar, sondern Dankbarsein macht uns glücklich
Bruder David Steindl-Rast (*1926)**

Drei Mal habe ich während meiner Tätigkeit im Dorotheahaus in Flüeli Ranft Bruder David Steindl Rast empfangen und erlebt. Für mich ist er eine der großen spirituellen Gestalten der Gegenwart und ein Brückenbauer zwischen den Religionen, der zutiefst davon überzeugt ist, dass Gott in und aus jedem Menschen spricht. Nicht umsonst heißt einer seiner größten Bucherfolge „Credo – Ein Glaube, der alle verbindet“. Hier wird wie häufig in seinen Schriften die Gratwanderung sichtbar, das Glaubensbekenntnis, Herzstück aller christlichen Konfessionen, auf seine buchstäblich kat-holische, also weltumspannende und damit auch andere Religionen umfassende Bedeutung hin zu untersuchen. Das „Ich glaube“ ist für Bruder David nicht Ausdruck eines exklusiv christlichen Wahrheitsanspruchs, sondern Ausdruck eines, wie er es nennt, „Ur-Glaubens“. Für mich war und ist dieses Verständnis des Glaubensbekenntnisses ein weiteres, Türen öffnendes Aha-Erlebnis. Ich traf allerdings auch Menschen, für die eine solche Art zu glauben ein Frevel ist. So reiht sich Bruder David in die lange Reihe der Mystikerinnen und Mystiker ein, die – ohne es zu wollen – polarisieren.

In seiner Biografie liegt wohl auch die Wurzel seines Daseins als „spiritueller Globetrotter“: Am 12. Juli 1926 wurde er als Franz Kuno Steindl-Rast in Wien geboren. Als Nazi-Truppen Österreich im Jahr 1938 einnahmen, besuchte er als Zwölfjähriger die Neuland-Schule, ein fortschrittliches Internat der katholischen Kirche in Wien. 1944 wurde er von den Nazis zum Kriegsdienst gezwungen. „Ein großer Schutzengel“, wie er erzählt, bewahrte ihn vor tatsächlichen Kampfeinsätzen. Er konnte fliehen und Kunst, Psychologie und Anthropologie studieren. Nach dem Krieg wanderte seine Familie 1952 aus wirtschaftlichen Gründen in die USA aus. Schon im Jahr darauf trat er in das damals neu gegründete Benediktinerkloster Mount Saviour im US-Bundesstaat New York ein, wo er auch Zugänge und spirituelle Wege zu nichtchristlichen Religionen suchte, freilich auf der Basis seiner eigenen christlichen Heimat. David Steindl-Rast wurde ein enger Freund des Trappistenmönchs und Mystikers **Thomas Merton**, mit dem er sehr fruchtbar zusammenarbeitete.

Bruder David spricht in unglaublicher Schönheit die Sprache des Herzens und erreicht so seine Zuhörenden auf einer sehr tiefen Ebene ihres Daseins. Seine Publikationen erreichen Millionen von Menschen in vielen Ländern der Erde. Zudem ist er spätestens seit 1965 ein interreligiöser Brückenbauer, als er, beflügelt von der ökumenisch-interreligiösen Aufbruchsstimmung des Zweiten Vatikanischen Konzils, von seinem damaligen Abt beauftragt wurde, sich dem Dialog zwischen Christentum und Buddhismus zu widmen. So sammelte er erste Erfahrungen mit verschiedensten Zen-Meistern. Im Jahr 1968 gründete er gemeinsam mit Rabbinern, Buddhisten, Hindus und Sufis in den USA das „Center for Spiritual Studies“. 1989 initiierte er zusammen mit seinem Freund, dem Zen-Mönch Vanja Palmers, im österreichischen Dienten am Hochkönig das „Haus der Stille Puregg“, das allen Interessierten Zugänge zum kontemplativen Leben einer Klostersgemeinschaft ebnet. 1999 riefen die beiden an der Rigi in der Schweiz das „Zentrum Felsentor“ ins Leben, um an diesem speziellen Ort eine Stätte der Begegnung zu schaffen – mit Menschen, Tieren, der Natur, sich selbst und letztlich mit dem großen Geheimnis, welches viele und keinen Namen hat, mit Gott.

Die Haltung, die dahintersteckt, ist: Du kannst im Stile des Zen meditieren oder alles tun, was man von einem Katholiken erwartet, beides wird dich zu nichts führen, wenn es nicht aus deinem Herzen kommt, wenn du nicht das Zentrum deines eigentlichen Zuhauses findest. Wenn das jedoch so ist, dann bist du bereits angekommen. Beim Suchen und Finden dieses „Herzenswegs“ können andere Weisheitstraditionen helfen. Wenn wir uns ihnen öffnen, können wir in jeder Tradition Menschen sehen, die ihr Leben spirituell leben – und plötzlich haben wir mehr „Heilige“ als zuvor.

Von Bruder David habe ich dankbar gelernt, dass das lateinische Wort **contemplatio** eine der ursprünglichsten religiösen Haltungen ausdrückt: Es handelt sich nämlich um die Idee, dass die höheren Dinge das Ordnungsmuster für die niederen schaffen. **Templum**, das, was wir heute Tempel nennen, war, so Bruder David, ursprünglich nicht ein Gebäude, sondern das Symbol für die kosmische Ordnung des Himmels mit all seinen Planeten und Sternen. So befragten zum Beispiel die römischen Priester und Auguren den Himmel, den Tempel, übertrugen die dort gefundene Ordnung und erklärten so das Chaos des täglichen Lebens. So gesehen hat jeder Mensch eine kontemplative Neigung: Wir richten die Augen nach oben und schauen auf das, was unserem Leben Sinn gibt. Wir schauen nach den höheren, unveränderlichen Dingen und bringen so unser Leben in Ordnung.

Ihm sei wichtig, erzählte Bruder David oft, dass das interreligiöse Gespräch eigentlich kein Dialog zwischen Religionen sei, sondern zwischen Menschen, die verschiedenen Religionen angehören, sich aber auf der Ebene des Menschlichen treffen. Darum ist dieses Gespräch so wichtig. Es geht dabei aber nicht um die Frage, was wir beispielsweise als Angehörige des Christentums, Buddhismus, Islam oder Hinduismus glauben und was nicht. Vielmehr sollte der interreligiöse Dialog als ein Dialog aller Menschen untereinander verstanden werden, gänzlich abgesehen von irgendwelchen Religionen. In diesem Zusammenhang ist Bruder David der Glaube sehr wichtig, aber nicht in dem Sinn, dass es um ein Für-wahr-Halten von etwas geht, also darum, an etwas zu glauben. Anstatt sich an Glaubenssätze zu klammern, ist es seiner Ansicht nach viel wichtiger, sich vertrauensvoll auf das Leben einzulassen.

Das Schlüsselwort zum Verständnis der mystischen Spiritualität Bruder Davids ist jedoch „Dankbarkeit“. Viele Menschen stehen dem Begriff skeptisch gegenüber, denn fast jeder kennt Situationen, in denen Dankbarkeit erwartet wurde, obwohl wir uns nicht dankbar gefühlt haben.

Diese unangenehmen Gefühle können Dankbarkeit als spiritueller Praxis im Wege stehen, müssen es aber nicht. Für Bruder David ist Dankbarkeit jedoch das Bewusstsein der Einzigartigkeit jedes Moments, also etwas sehr Einfaches, das jeder Mensch erkennen und selbst ausprobieren kann. Diese Achtsamkeit können wir in Beziehung zu anderen leben, sodass gleichsam ein Herz zum anderen spricht, also etwas geschieht, nachdem wir uns alle sehnen. So hilft uns Dankbarkeit, den gegebenen Augenblick als Gabe, als Geschenk wahrzunehmen. Das heißt nicht, dass wir uns auch für Zeiten, in denen wir große Schwierigkeiten durchleben, dankbar fühlen müssen. Dennoch können wir uns dafür entscheiden, in einer grundsätzlich dankbaren Haltung zu leben und uns dem Leben in all seiner Fülle zu öffnen.

Ich selbst habe alle Krisenzeiten meines Lebens im Nachhinein. nicht als ich in der Krise steckte, da war alles dunkel - so erlebt, dass sie mir ganz neue, vorher völlig unbekannte Wege in eine andere als die geplante Zukunft gewiesen haben. Heute kann ich unumwunden dankbar dafür sein.

Ein Leben lang begleitet Bruder David die Lyrik und Mystik Rainer Maria Rilkes, seit seine Mutter ihm als Zehnjährigen „Das Stunden-Buch“ geschenkt hat. Rilke ist für ihn ein wahrer Mystiker. Bruder David und ich besuchten auf seinen ausdrücklichen

Wunsch hin im September 2014 gemeinsam mit einer Gruppe für ihn zum ersten Mal das Grab Rilkes im Schweizerischen Raron und oberhalb von Sierre den Wohnturm Muzot, wo Rilke seine „Duineser Elegien“ vollendete und die letzten Lebensjahre verbrachte. Dieser Besuch – so schrieb mir Bruder David später – sei für ihn die „Erfüllung eines Lebenstraums“ gewesen.

Ich habe Bruder David als sehr sinnlichen Menschen erlebt. Er fordert die Zuhörenden immer wieder auf, die Suche nach Sinn mit den Sinnen zu beginnen. Das Leben im Hier und Jetzt ist der entscheidende Augenblick, um Gott zu erfahren und dankbar zu sein für die Fülle des Lebens. Als wir einmal über das Ende aller Dinge, auch im Hinblick auf sein und mein eigenes Ende sprachen, benutzte Bruder David das Bild einer tickenden Uhr. Diese mache allerdings für ihn nicht „Tick-Tack“, sondern „Jetzt-Jetzt-Jetzt-Jetzt“ – und wir mussten beide dankbar lächeln ...

Übungen für den Alltag

- Wofür bin ich von Herzen dankbar?
- Wofür kann ich nicht dankbar sein? Warum?
- Bin ich in Kontakt mit Menschen anderer Religionen?
- Wenn ja, wie lebe ich diesen Kontakt? Wenn nein, bin ich offen dafür?

Quelle:
Johannes Schleicher
Mitmensch Gott - Mystische Spiritualität für heute
Vier Türme Verlag 2022
ISBN 978-3-7365-0429-5

S. 147ff